nr. 7 – nov/dez 2018

ecke müllerstraße

Seite 3/4: Neues »Rathausumfeld« wird eingeweiht Seite 7: Wieviele Schulstandorte braucht Mitte?
Seite 8: Mit der Rikscha durch den Park Seite 11: Hängepartie für den Gemeinschaftsgarten

Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Müllerstraße. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!

Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer es weiß, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: ecke müllerstraße, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: eckemueller@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir einen Kinogutschein für zwei Personen für das Kino Alhambra. Einsendeschluss ist Montag, der 10. Dezember. Unsere letzte Rätselecke zeigte eine Schrift auf dem neugestalteten Platz am Rathaus Wedding, die auf unsere Partnergemeinde »FrognKommune« in der Nähe von Oslo (Norwegen) verweist. Aus Drøbak in FrognKommune stammte bis 2014 der Weihnachtsbaum auf dem Pariser Platz. Viele Einsender wussten die Lösung. Gewonnen hat diesmal Falko Hauck. Herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird Ihnen zugesandt.

StadtUmland!

Stadtforum am 12. November

Die Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen, Katrin Lompscher, lädt am 12. November 2018 zum Stadtforum »StadtUmland! Gemeinsam wachsen« ins Auditorium Friedrichstraße. Dort wird sie zusammen mit der Brandenburger Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung auf dem Podium sitzen. Gäste aus anderen Bundesländern und Städten werden, wie auf dem Stadtforum üblich, über ihre Erfahrungen berichten, diesmal aus Nordrhein-Westfalen, Frankfurt am Main, Wien und Stuttgart. In den Foren kommen auch Kommunalpolitiker aus Berlin und Brandenburg zu Wort.
Berlin wächst und das Wachstum der Stadt hört an der Landesgrenze nicht auf. Man könnte auch sagen: Das größte Entwicklungspotenzial Berlins liegt in Brandenburg, denn, anders als in anderen Metropolen der EU, finden sich in unmittelbarer Nähe der Stadt auch in verkehrlich vorzüglich erschlossenen Gebieten noch reichlich landwirtschaftliche Produktionsflächen. Die Entwicklung Berlins wird zukünftig nur noch gemeinsam in der Region zusammen mit Brandenburg zu gestalten sein. Welche erfolgreichen Kooperationsformate gibt es bereits heute und welche braucht es zukünftig zwischen den unterschiedlichen Akteuren, wie den Ländern Berlin und Brandenburg, den Bezirken, Kommunen und Landkreisen?
Im Stadtforum diskutieren Akteure aus Berlin und Brandenburg zu den Schwerpunkten Wohnen, Mobilität und Freiraum und nehmen dabei die Herausforderungen sowie Chancen des Wachstums der Großstadtregion in den Fokus.

12. November ab 18 Uhr: Auditorium Friedrichstraße, Quartier 110, Friedrichstraße 180, U-Bhf. Stadtmitte

Termine

Runder Tisch Leopoldplatz
Termin und Ort bitte erfragen bei:
Thorsten Haas, Telefon (030) 901 83 22 51
thorsten.haas@ba-mitte.berlin.de

Händlerfrühstück des Geschäftsstraßenmanagements und der StandortGemeinschaft
Mittwoch, 5. Dezember, 7.30 Uhr, Ort:
bitte erfragen unter Telefon (030) 88 59 14 36,
www.planergemeinschaft.de

Sitzung der Stadtteilvertretung Müllerstraße mensch.müller
An jedem ersten Donnerstag im Monat jeweils um 19 Uhr im Vor-Ort-Büro Triftstraße 2

Das Titelbild dieser Ausgabe
zeigt den neuen »Lesegarten« an der Schiller-Bibliothek

ecke im Netz
Im Internet findet man alle bisher erschienenen Ausgaben der ecke müllerstraße unter www.muellerstrasse-aktiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/zeitung-ecke-muellerstrasse

Die nächste Ausgabe
erscheint kurz vor Weihnachten, Redaktionsschluss ist Dienstag, der 11. Dezember

Impressum
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Müllerstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 44 01 06 05, eckemueller@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Das »Band der Bildung« hat noch Lücken

Dienstag, 12. November, 15.30 bis 17 Uhr: feierliche Eröffnung des Rathausumfeldes

Die Arbeiten sind weitgehend abgeschlossen, aber dennoch ist der Platz für viele Weddinger noch nicht fertig. Ihm fehlt zum Beispiel noch ein Name. Der Bezirk ruft für den Nachmittag des 12. November jedenfalls zur feierlichen Eröffnung des »Rathausumfeldes« auf, des Areals zwischen Schiller-Bibliothek und Rathaus Wedding, das die Geschäfte an der Müllerstraße mit dem Campus der Beuth-Hochschule verbindet. Die Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen, Katrin Lompscher, wird gegen 16.15 Uhr gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern der Ernst-Schering Schule, der Musikschule sowie dem Lampionzug der Kita »Paradiesvögel« und anderen Beteiligten das Licht auf dem neuen »Lesegarten« zwischen Schiller-Bibliothek und Jobcenter anschalten. Viele sind schon gespannt auf die Lichteffekte, die in der dunklen Jahreszeit den Platzteil erhellen werden.

Auch die Liegewiese zwischen Genter Straße und Jobcenter ist nur baulich fertig, sie muss im kommenden Frühjahr noch richtig anwachsen. Und auf dem Elise-und-Otto-Hampel-Weg, der das »Aktionsband« des Leopoldplatzes entlang des Rathaus-Altbaus auf der ehemaligen Limburger Straße fortsetzt, hat der viel zu trockene Sommer verhindert, dass die »wassergebundene Wegedecke« richtig abbindet und fest wird. Hier wird noch nachgearbeitet werden müssen. Dort blockiert auch nach wie vor die Verbindungsbrücke zwischen Rathaus und Jobcenter die Sichtachse zum Campus der Beuth-Hochschule. Die »Beamtenlaufbahn« machte Sinn, als im denkmalgeschützten Neubauturm im Zentrum des Platzes noch ein Teil des Rathauses Wedding untergebracht war und Mitarbeiter und Kunden diesen Überweg tatsächlich nutzten. Heute hat sie keine Funktion mehr und verhindert lediglich den freien Blick auf die stadträumlichen Zusammenhänge des »Bandes der Bildung«, das vom Zeppelinplatz bis zum Maxplatz den zentralen Wedding durchzieht. Und obwohl sowohl die Stadtteilvertretung als auch das Bezirksamt Mitte das forderten, gelang es nicht, sie im Zuge der Umbauarbeiten abzureißen. Die Obere Denkmalschutzbehörde Berlins soll sich für ihren Erhalt einsetzen, ohne das jedoch öffentlich zu näher zu begründen. Dabei könnte man an diesem Beispiel gut eine Debatte über den Umgang des Denkmalschutzes mit der baulichen Moderne führen.

Die »bessere Anbindung des Beuth-Campus an die Müllerstraße und die umliegenden Wohngebiete« ist jedenfalls zentraler Bestandteil des Handlungskonzepts für das Sanierungsgebiet Müllerstraße. Mit der Neugestaltung des Zeppelinplatzes ist da ja auch schon viel gelungen. Inwieweit auch die Neugestaltung des Rathausumfelds zu diesem Ziel beiträgt, wird sich im kommenden Sommer zeigen, wenn die Liegewiese in Betrieb geht. Nach Ansicht vieler aktiver Stadtteilvertreter fehlt aber auch eine Ampelanlage an der Müllerstraße auf Höhe der Nazarethkirchstraße, damit das Rathausumfeld zusammen mit dem Leopoldplatz den »zentralen Doppelplatz des Wedding« bilden kann, wie es das Konzept eigentlich vorsieht (siehe auch den Kommentar auf Seite 4).
Konzeptionell ist dies mit der Neugestaltung des Rathausumfeldes gelungen. Denn wie der Leopoldplatz ist auch der neue barrierefreie Stadtplatz zwischen Hochschule und Geschäftsstraße in deutliche Zonen aufgeteilt, die ihn für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen attraktiv machen: Der steinerne Stadtplatz vor dem Jobcenter, der durch die Außenflächen des Cafés Simit Evi gastronomisch belebt wird, aber auch reichlich Bänke bereit stellt, auf denen man sich ohne Verzehrzwang niederlassen kann; der Lesegarten neben der Schiller-Bibliothek, der nicht nur Bibliotheksbesuchern und Studenten, sondern auch den Kunden des Jobcenters ein ganz besonderes Angebot macht; die Liegewiesen im hinteren Bereich; die Aufenthaltsbereiche auf dem »ruhigeren« Elise-und-Otto-Hampel-Weg, der genau wie der Weg vor der Schiller-Bibliothek, nachts beleuchtet wird. Erst im Zusammenwirken dieser Teilbereiche wird sich der besondere Charakter des Platzes entfalten, ob er nun einen offiziellen Namen bekommt oder auch nicht. Die Landschaftsarchitekten des Büros ANNABAU haben die Planungen zusammen mit jenen Anwohnern entwickelt, die sich zuvor schon aktiv an der Planung des Umbaus des Leopoldplatzes beteiligt hatten und später auch an der Neugestaltung des Zeppelinplatzes.

Nicht alle Wünsche wurden dabei berücksichtigt. So vermissen viele das alte Schild, das die Himmelsrichtungen zu den Partnerkommunen des Altbezirks Wedding aufzeigte und das für viele Weddinger ein identitätsstiftendes Zeichen ihres Bezirks war. Die jetzt auf Bodenplatten eingravierten Namen sind dafür kein richtiger Ersatz. Gäbe es nicht eine Möglichkeit, das Schild an einer anderen Stelle aufzustellen, zum Beispiel im Foyer der Bibliothek? Möglicherweise treten nun aber auch die Leselampen auf dem Lesegarten an diese Stelle. Nach dem Abriss der »Beamtenlaufbahn« und der Erweiterung der Ampelanlage am Leopoldplatz könnten sie sich zu einem starken Symbol für das »Band der Bildung« entwickeln, das das Weddinger Zentrum prägt. *cs*

Kommentar

Abblocken und Ignorieren von Anwohnerinitiativen

von Walter Frey

Walter Frey war Mitglied und Sprecher der Stadtteilvertretung mensch.müller. Er ist Herausgeber der Buchreihe »Wedding-Bücher«.

Das A und O aller Politikerbemühungen scheint »der Bürger« zu sein. Ohne Unterlass werden Bürgerbeteiligungsverfahren und -einbindungen, Kiezspaziergänge und Besichtigungen, Stammtische und gemeinsames Kochen mit dem Politiker Ihrer Wahl angeboten. Problemlos ließe sich damit ein intensives Veranstaltungsprogramm inklusive Verköstigung erstellen. Ob es dabei vorrangig um die Sorgen und Interessen des sog. »kleinen Mannes« geht oder eher um Werbung für die eigene Partei, sei dahingestellt – auch Letzteres ist legitim und gehört zu einer lebendigen Demokratie.
Doch kaschiert dies oftmals die tatsächliche Nichtberücksichtigung von Interessen und Initiativen der Bürger. Was dazu führt, dass viele, die sich für ihren Stadtteil engagieren möchten, irgendwann frustriert und demotiviert wegbleiben, da kein Erfolg ihrer Bemühungen absehbar ist. Insbesondere Eltern mit kleinen Kindern oder Berufstätige mit knappem Zeitbudget ziehen sich dann zurück.
Das Abblocken und Ignorieren von Anwohnerinitiativen lässt sich am Beispiel des Rathausplatzes gut darstellen. Etwa bei der vom Straßen- und Grünflächenamt im Zusammenspiel mit der landeseigenen »Berliner Immobilien-Management GmbH« (Eigentümerin des zentralen Platzbereichs) hintertriebenen Platzbenennung nach den Weddinger Widerstandskämpfern Elise und Otto Hampel – trotz Beschlüssen der demokratisch gewählten Bezirksgremien! Oder bei der Auswahl der Gedenkstele für das Ehepaar Hampel: Zur Mitarbeit in der von der zuständigen Bezirksstadträtin dafür eingesetzten Jury wurde die Initiatorin der Stele, die Stadtteilvertretung, selbstverständlich nicht eingeladen.
Typisch für die Missachtung berechtigter Bürgerinteressen ist auch der Umgang mit der bereits 2012 frühzeitig in die Planungsgremien eingebrachten Forderung der Stadtteilvertretung nach einem ampelgeregelten Übergang an der Müllerstraße zwischen Nazarethkirchstraße und Rathausplatz. Täglich überqueren an dieser unübersichtlichen Stelle mehrere Tausend Fußgänger die vom Autoverkehr geprägte Müllerstraße, darunter viele Kinder und Jugendliche auf dem Weg zur Schiller-Bibliothek. Eine verkehrssichere und schützende Straßenquerung sieht anders aus.
Wie reagierten die in der BVV vertretenen Parteien auf diese von der Stadtteilvertretung wiederholt vorgebrachte Forderung? Grüne und Linke positiv, aber von weiteren Bemühungen in der Sache wurde nichts bekannt. Die SPD plädierte für Gehwegvorstreckungen und die damals noch CDU-geführte zuständige Verwaltung wollte evtl. rot-weiß gestreifte Baken aufstellen. Diese Maßnahmen müssten von der Verkehrslenkung Berlin (VLB) genehmigt werden, da es sich bei der Müllerstraße um eine überbezirkliche Verkehrsstraße handelt. Bekanntermaßen benötigt die VLB für ihre Entscheidungen fast so lange wie andere für den Bau eines Flughafens, und bislang hat sie sich nicht durch Fußgängerfreundlichkeit ausgezeichnet. Deshalb wäre hier starker politischer Druck seitens der Bezirkspolitik notwendig. Doch davon ist nichts zu hören.

Mehrere Tausend queren pro Tag die Müllerstraße an dieser Stelle, doch eine Ampelanlage bleibt nach wie vor bloße Forderung der Stadtteilvertretung. Im Hintergrund: die »Beamtenlaufbahn«, die die Sichtbeziehung zwischen Geschäftsstraße und Hochschule blockiert.

Was sind die Argumente der Gegner einer ampelgeregelten Querung? Es wird darauf verwiesen, dass sich nicht weit entfernt, an der Kreuzung Müller- / Schul- / Luxemburger Straße, bereits eine Fußgängerampel befindet und es bei einer zusätzlichen Ampel aufgrund des angeblich zu kurzen Abstands beim Einmündungsverkehr in die Müllerstraße zu Staus kommen könne. Das heißt: Vorrang für den Autoverkehr!
Doch es geht auch anders: Nach der Eröffnung der c/o-Galerie im Amerika-Haus an der Hardenbergstraße veranlasste der damals in Charlottenburg-Wilmersdorf zuständige SPD-Bezirksstadtrat die Aufstellung einer Fußgängerampel an der Jebensstraße, um den Besuchern der dortigen Museen einen sicheren Überweg zur c/o-Galerie zu ermöglichen. In dem Straßenabschnitt bis zur nahe gelegenen großen Kreuzung an der Joachimsthaler Straße ist die gleiche verkehrliche Situation gegeben wie in der Müllerstraße, auch die gleichen Ampelabstände. Frage: Ist die Verkehrssicherheit der Fußgänger in der Müllerstraße weniger wichtig als die der zu Fuß gehenden Galeriebesucher in Charlottenburg?
Wenn Bezirkspolitiker und Parteien unablässig die Bürgerbeteiligung hochleben lassen, warum wird so wenig davon umgesetzt? Warum sind die verantwortlichen Politiker oft genug nicht in der Lage, sich gegen Obstruktion der ihnen nachgeordneten Verwaltung und den dort verursachten Kompetenzwirrwar (letztes Beispiel: der wochenlang verdreckte Platzbereich neben dem Rathaus) durchzusetzen?
Eins sollte klar sein: Selbstherrlichkeit, gerade auch die der Verwaltung, ist nicht mehr zeitgemäß. Wenn Bürgerbeteiligung ernst gemeint ist, muss sich das auch in der Praxis spiegeln und nicht nur in Sonntagsreden. Sonst bleiben engagementbereite Bürger schlicht und einfach weg und wechseln zur Gruppe der sog. Politikverdrossenen. Angesichts der aktuellen rassistischen, rechtspopulistischen und rechtsextremistischen Tendenzen in unserer Gesellschaft wäre das fatal.

Kommentar

Zwischen 1918 und 1938

Zwei runde Jahrestage geben mehr denn je Anlass zum Nachdenken

Dieser 9. November 2018 ist ein besonderer Gedenktag: Denn zwei gravierende deutsche Ereignisse haben an diesem Datum einen »runden« Jahrestag. Die Novemberrevolution von 1918 und die Ausrufung der ersten deutschen Republik jähren sich zum 100. Mal, die Pogrome am 9. November 1938 zum 80. Mal. Gerade im heutigen Bezirk Mitte gibt es viele Orte, die mit diesen Ereignissen verknüpft sind: in den Mietskasernen der Armenviertel in Moabit, im »roten Wedding« oder Alt-Mitte, in Quartieren des Elends und ewigen Existenzkampfes, lebten viele, die sich dem Aufstand der Arbeiter, Soldaten und Matrosen 1918 anschlossen. In Mitte tobten etliche Straßenkämpfe, von hier aus wurde die Republik verkündet.
Mitte war aber auch ein wichtiges Zentrum jüdischen Lebens, und gerade in den Armenvierteln, etwa in der Nähe des Alexanderplatzes und der Synagoge in der Oranienburger, aber auch in Moabit und Wedding lebten viele jüdische Berliner, betrieben kleine Läden oder Betriebe. Hier gab es eine aktive jüdische Gemeinde mit sozialen Einrichtungen und kleinen Synagogen, wüteten die Nazipogrome exzessiv. In Mitte, in der Großen Hamburger Straße befand sich später eines der berüchtigten großen Sammellager für jüdische Berliner, die deportiert wurden. Vom Moabiter Güterbahnhof in der Levetzowstraße aus fuhren die Deportationszüge direkt in die Vernichtungslager.
In Mitte, aber auch in anderen Bezirken, wird mit zahlreichen Veranstaltungen des Novemberpogroms 1938 und der Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung gedacht. Neben vielen kleineren Veranstaltungen, auch mit Schulen in Mitte, wird es in der Levetzowstraße eine große Gedenkkundgebung geben, gefolgt von der Demonstration eines breiten antifaschistischen Bündnisses.
Es ist, natürlich, eine dreiste Provokation, dass die rechte Organisation »Wir für Deutschland« ausgerechnet an diesem Tag zu einem »Trauermarsch« unter dem Motto »Für die Opfer der Politik« aufruft, Ort: Mitte, Start am Washington-Platz hinter dem Hauptbahnhof. Und zu Recht wird von vielen gefordert, diesen Aufmarsch gar nicht erst zuzulassen. Sollte dies doch geschehen, ist an diesem Tag mit vielen Protesten und Gegendemonstranten zu rechnen. Was für ein 9. November, an dem Nazis wieder auf die Straße gehen!
Auffällig ist allerdings auch, dass an das andere gravierende Ereignis, die Novemberrevolution vor 100 Jahren, doch eher verhalten erinnert wird – ganz anders als beispielsweise 500 Jahre Reformation, die 2017 durchaus üppig begangen wurden. Doch auch wenn die Revolution und die Weimarer Republik letztlich scheiterten, war es immerhin die erste demokratische Republik in Deutschland. Gerade jetzt ist ein genauer Blick auf die Vergangenheit wichtig – vor allem auf die Zeitspanne zwischen 1918 und 1938. Denn lediglich zwanzig Jahre liegen zwischen beiden Jahrestagen, zwischen den Hoffnungen der jungen Demokratie und dem Beginn der Barbarei. Gerade jetzt, in Zeiten in denen Antisemitismus und Fremdenhass ganz offen zutage treten, in denen nahezu überall in Europa rechte Nationalisten und Populisten nach der Macht drängen, muss man daran erinnern, wie dünn der Firnis der Zivilisation ist und dass auch eine vermeintlich stabile Demokratie immer wieder neu gelebt und verteidigt werden muss. *us*

Bildecke

Abschied vom alten Diesterweg-Schulbau?

Ch. Eckelt

Ob am ehemaligen Standort des Diesterweg-Gymnasiums im Brunnenviertel ein Pionierprojekt realisiert werden kann, ist derzeit höchst ungewiss. Zwar kümmert sich seit über sechs Jahren die Initiative »ps wedding« um den Erhalt des markanten Schulbaus aus den 1970er Jahren und dessen Umbau zu einem lokalen Nachbarschaftszentrum inklusive kostengünstigem Wohnraum. In den letzten zwei Jahren tritt das Projekt aber spürbar auf der Stelle und jetzt scheint sein Ende eingeläutet zu sein: Im Bezirk werden derzeit der Abriss und die Errichtung eines neuen Schulgebäudes auf einem Teil des Grundstücks geprüft.

Im Sommer 2011 zog das Gymnasium in einen frisch sanierten Altbau in der Böttgerstraße, seitdem steht das alte Schulgebäude an der Swinemünder Straße weitgehend leer. Die Sporthalle ist zwar offiziell noch in Betrieb, aber baufällig und immer wieder geschlossen. Die Musikschule nutzt noch einen Ergänzungsbau als Ausweichquartier, während ihr Standort in der Weddinger Ruheplatzstraße renoviert wird. Doch zurück bleibt ein leer stehender, in die Jahre gekommener Schulbau, der den Geist der bildungsreformerischen Aufbruchszeit nach 1968 atmet: »demokratische Schulen für eine demokratische Gesellschaft«. Die Berliner Architekten Pysall, Jensen und Stahrenberg hatten hier ursprünglich ein Oberstufenzentrum geplant mit flexiblen Klassenräumen und verschiebbaren Wänden, großzügigen Gemeinschaftsflächen und öffentlichen Nutzungen wie der Stadtteilbibliothek und der Volkshochschule. Damit sollte die Schule mit dem Quartier verflochten werden, allerdings zu dem Preis hoher Betriebskosten und einem hohen Flächenverbrauch pro Schüler, der das Schulgebäude in den »roten Nullerjahren« der 2000er auf die Abschussliste der Schulpolitik katapultierte.

Im Jahr 2011 lag der Bodenwert im Brunnenviertel noch bei 380 Euro pro Quadratmeter. Als sich zwei Jahre später das Projekt »ps wedding« formiert hatte, stand er bei 420 Euro. Dessen Idee, in dem Schulgebäude ein Nachbarschaftszentrum mit Wohnanteil aufzubauen, fand im Bezirk viele Freunde. Das »Mietshäusersyndikat« war mit von der Partie und auch die Schweizer »Stiftung Edith Maryon« war bereit, mit Stiftungskapital einzutreten – sowohl das wirtschaftliche und architektonische Knowhow als auch das notwendige Startkapital waren also vorhanden. 2014 beschloss das Bezirksamt Mitte einen neuen Bebauungsplan aufzustellen, der an dieser Stelle auch Wohnungen ermöglichen sollte. Die BVV Mitte votierte einstimmig für das Projekt. Damals war noch diskutiert worden, das Max-Planck-Gymnasium unweit der Jannowitzbrücke zu schließen, weil der Senat vorgegeben hatte, eine zusätzliche Oberschule im Bezirk Mitte dicht zu machen. Dem Tagesspiegel gegenüber hatte sich der damals für Stadtentwicklung zuständige Bezirksstadtrat Carsten Spallek (CDU) zum Diesterweg-Bau wie folgt geäußert: »Eine Weiternutzung als Schule können wir ausschließen.«

Anfang 2016 war der Bodenwert schon auf 900 Euro pro Quadratmeter gestiegen und sollte sich bis Jahresende auf 1.800 Euro verdoppeln. Unter anderem durch die Flüchtlinge war inzwischen klar geworden, dass Berlin viel zu wenig Schulen hat. Bei der Überarbeitung der Schulentwicklungsplanung stellte sich heraus, dass zusätzlich zu den alten Annahmen bis zum Schuljahr 2022/2023 in Mitte fast 2000 Grundschüler und rund 800 Oberschüler mehr unterkommen müssen. Die Verhandlungen mit der Initiative »ps wedding« liefen zwar offiziell weiter, die vereinbarte Übertragung des Grundstücks wurde aber hinausgezögert. Der Bezirk gab die Flächen nicht frei. Auf dem Grundstück bestünden noch bezirkliche Fachnutzungen – die Sporthalle, die erst aufgegeben werden könne, wenn auf dem Gelände der benachbarten Vineta-Grundschule eine neue Sporthalle fertiggestellt sei. Und die Musikschule müsste nach einer Übertragung des Grundstücks etwa 1.400 Euro mehr Miete im Monat entrichten, so begründete die zuständige Stadträtin Sabine Smentek im Dezember 2015 diese Haltung.

Am 1. Januar 2018 stand der Bodenwert im Brunnenviertel bei 2500 Euro/qm – sechseinhalb mal so viel wie Anfang 2011. Bauflächen in Berlin sind inzwischen extrem rar – auch für Vorhaben der öffentlichen Hand. Im Februar tauchte der Standort auf einer Liste des Senats für den Bau von Modularen Unterkünften für Flüchtlinge (MUF) auf. Zwar fanden im Juli noch offizielle Besprechungen zu den Modalitäten der Grundstücksvergabe mit der Initiative statt. Im August wurde aber ein Schreiben der Staatssekretärin für Finanzen Margaretha Sudhof bekannt, wonach die Planung mit ps wedding durch den Beschluss zur Errichtung des MUF-Standortes überholt sei. Nach einem erneuten Wassereinbruch im Keller der Sporthalle erklärte Bezirksstadtrat Spallek der Presse gegenüber schließlich, eine Sanierung des Gebäudes komme nicht mehr in Frage. Es folgten öffentliche Proteste, eine Kundgebung und kritische Nachfragen auch in der BVV. Dort fand sich zuletzt eine Mehrheit aus SPD, CDU, AfD und FDP, die den Abriss des Schulgebäudes mitträgt. *cs*

Grundstücke sind wie Goldstaub

Wie viele Schulen braucht Mitte?

Ch. Eckelt

Der Zuzug nach Berlin schwächt sich allmählich ab. Das zeigen die neuesten Zahlen des Landesamtes für Statistik und das sagen die Demoskopen schon seit längerem voraus. Brauchen wir also doch nicht so viele Schulen? Oder steht der Bezirk Mitte tatsächlich unter enormem Druck, in den kommenden Jahren möglichst viele zusätzliche Schulstandorte zu entwickeln?

Tatsächlich wuchs Berlin zwischen Juli 2017 und Juli 2018 »nur« um rund 35.000 Bewohner, also deutlich schwächer stark als noch im Jahr 2016, als noch gut 60.000 zusätzliche Einwohner registriert worden waren. Verglichen mit den Jahren vor der Flüchtlingskrise zeigt der Trend allerdings nicht so stark nach unten – damals wuchs Berlin in jedem Jahr um etwa 40.000 Bewohner. Ob der von den Demoskopen prognostizierte allmähliche Rückgang der Zuwanderung tatsächlich eintrifft, kann man daher noch nicht genau sagen. Sie argumentieren, dass außer in Frankreich, Großbritannien und Skandinavien überall in der EU die »mobilen Jahrgänge« der jungen Erwachsenen am Ende ihrer Berufsausbildung Jahr für Jahr dünner werden. Es gibt also immer weniger EU-Bürger um die 30, die nach Berlin ziehen könnten. Im Bezirk Mitte jedenfalls wächst die Bevölkerung nicht mehr so schnell wie vor einigen Jahren – zuletzt »nur« noch um rund 5.500 Bewohner (wovon rund 5.000 keinen deutschen Pass haben). Im Jahr 2012, als es hier noch vergleichsweise reichlich bezahlbaren Wohnraum gab, kamen noch rund 8.000 zusätzliche Einwohner hinzu.

Der starke Zuzug junger Erwachsener der Vergangenheit wirkt sich jedoch auf die Zahl der Kinder aus, die in Mitte groß werden. So wurden im Bezirk zu Anfang des Jahrzehnts jährlich noch etwa 3.400 bis 3.500 neu geborene Kinder gemeldet – aktuell sind es etwa 3.900 bis 4.000 pro Jahr. Und diese starken Jahrgänge machen den Schulplanern große Probleme. Zwar ziehen etliche Familien mit Kindern im Vorschulalter aus Mitte auch wieder weg, aber dieser Rückgang fällt heutzutage tendenziell schwächer aus als noch vor einigen Jahren. Man findet eben einfach nicht mehr so leicht eine Familienwohnung in Außenbezirken. Zudem sind viele der Zuwanderer aus dem Ausland aus ihrer alten Heimat enge Wohnverhältnisse gewohnt.

Ohne diese Zuwanderung jedenfalls ging in den 2000er Jahren die Zahl der Kinder, die in Mitte eingeschult wurden, zurück. In Mitte wurden deshalb etliche Schulen geschlossen. Doch diese Entwicklung hat sich inzwischen komplett umgekehrt. Wurden zum Beispiel im Jahr 2009 noch etwa 2.700 Kinder in Mitte schulpflichtig, so waren es 2017 schon mehr als 3.300, also etwa 600 Kinder mehr – etwa so viele, wie eine komplette vierzügige (also große) Grundschule aufnehmen kann. Und in den nächsten Jahren werden es eher noch mehr. Der Geburtsjahrgang 2016 umfasst in Mitte 4.200 Kinder und dürfte unter den Schulplanern regelrecht Panik auslösen. Wahrscheinlich spielt hier aber auch der Sondereffekt des Flüchtlingssommers 2015 eine Rolle, denn 2017 wurden wieder nur etwa 3.900 Neugeborene registriert. Dennoch steht die Bezirkspolitik stark unter Druck, neue Schulstandorte zu schaffen.

Die Welle drängt inzwischen von den Kindergärten in die Grundschulen, wo neue Kapazitäten geschaffen werden. Wo noch Platz auf dem Schulgelände ist, entstehen industriell gefertigte »Modulare Ergänzungsbauten«. Alte Grundschulstandorte werden reaktiviert (Adalbertstraße, Zwinglistraße), neue kommen hinzu (Europacity, Reinickendorfer Straße), es wird aufgestockt und angebaut, wo es nur geht. Klar ist zudem, dass sechs Jahre nach den Grundschulen auch die Oberschulen in Raumnöte kommen werden. Zwei neue Standorte sind schon in Planung: in der Sellerstraße auf dem landeseigenen Gelände der Werksfeuerwehr von Bayer, sowie in der Pankstraße 70, wo die ehemalige Oberschule am Brunnenplatz reaktiviert werden soll (gegenwärtig leben hier Flüchtlinge in einer Notunterkunft). Dennoch fehlen nach den Berechnungen des Bezirks mittelfristig fast 2.000 zusätzliche Schulplätze in Integrierten Sekundarschulen (ISS). Das sind vier vollständige Schulen für die Klassenstufen 7–10. Geprüft wird derzeit, das Seniorenpflegeheim des Jüdischen Krankenhauses in der Schulstraße 97 abzureißen und dort einen Schulbau zu errichten. Doch ausreichen wird das nicht. Deshalb steht die Reaktivierung des alten Standortes des Diesterweg-Gymnasiums auch wieder auf der Tagesordnung. Dass die meisten der neuen Schulstandorte im Altbezirk Wedding angesiedelt sind, mag dabei Zufall sein. »Das Bezirksamt ist auf das Vorhandensein entsprechender Grundstücke angewiesen«, teilte uns der für Schule zuständige Bezirksstadtrat Carsten Spallek mit. »Gerade in der Mitte der Mitte sind unbebaute und verfügbare Grundstücke mit einer Größe von mindestens 12.000 qm fast wie Goldstaub.« *cs*

Mit der Rikscha durch den Kiez

Der Verein »Radeln ohne Alter« lädt die Bewohner von Seniorenheimen zu kostenlosen Ausflügen ein

Ch. Eckelt

Frau Fischer kommt mit leuchtenden Augen von ihrem kleinen Ausflug zurück. Es ist einer dieser fast unwirklichen Herbsttage im Oktober: sommerwarm, blitzblauer Himmel, das Laub leuchtet in Herbstfarben. Eine Stunde war Frau Fischer, eine muntere Frau mit weißem Haar, in den Rehbergen unterwegs und hat das sichtlich genossen. Es ist ihre alte Heimat: Sie ist im Wedding geboren und aufgewachsen. Für ihr Alter ist sie sehr fit, sie ist früher viel Fahrrad gefahren und ging gern schwimmen. Sie liebt den Park, die Rehberge und den Plötzensee.
In ihrer alten Heimat ist sie geblieben – nur lebt sie inzwischen im Diakonischen Pflegewohnheim Schillerpark in der Weddinger Müllerstraße und solche Ausflüge wie heute würde sie nicht mehr allein bewältigen können. Aber in Klaus Vagts Rikscha sitzt sie komfortabel, mit freiem Blick nach vorn, und kann die Fahrt entspannt genießen.

Klaus Vagt ist einer von derzeit drei »Rikschapiloten«, die regelmäßig jede Woche das Pflegewohnheim besuchen, um interessierte Bewohner zu kleinen Rikscha-Ausflügen in die Umgebung mitzunehmen. Und das zu jeder Jahreszeit – im Winter dann eben schön warm eingemummelt. Die Ausflüge dauern ca. anderthalb Stunden und sind ganz individuell, je nachdem, wohin es den Fahrgast gerade zieht – in den Park, entlang der Panke, zum Plötzensee oder auch mal zu jenem Haus, in dem sie lange wohnten.

Das ehrenamtliche Projekt gibt es seit Mai 2017 für das Pflegewohnheim und es erfreut sich großer Beliebtheit – so sehr, dass die Nachfrage die zeitlichen Kapazitäten der RikschafahrerInnen deutlich übersteigt. Sie bräuchten dringend Verstärkung und hoffen, durch etwas Öffentlichkeit den einen oder anderen Mitstreiter dafür zu gewinnen. Es ist eine Initiative des Vereins »Radeln ohne Alter«, das auch in anderen Städten Standorte hat, in Berlin sind es derzeit fünf. Der Verein stellt auch die Christania-Rikschas.

Für alle ist es ein Gewinn: in erster Linie natürlich für die Menschen, die hier ihren Lebensabend verbringen. Viele von ihnen kommen aus eigener Kraft kaum vor die Tür, ganz zu schweigen von Ausflügen, etliche sind körperlich beeinträchtigt, auf Rollatoren angewiesen. Die Ausfahrten ermöglichen ihnen einen viel größeren Bewegungsradius im Kiez und in der Natur.
Auch Bettina Kowalski, die im Pflegewohnheim als Ergotherapeutin die Bewohner betreut, freut sich über das Projekt: »Sie sind auf uns zugekommen und wir haben das gern angenommen. Für die Bewohner hier ist es eine echte Bereicherung.« Denn auch hier ist das Personal mit der täglichen Arbeit mehr als ausgelastet, für solche zusätzlichen Angebote bliebe gar keine Zeit.
Und der Rikschafahrer selbst? Klaus Vagt hat sichtlich Spaß an dieser ehrenamtlichen Arbeit. Auch er genießt trotz körperlicher Belastung und der hohen Verantwortung die Ausfahrten in der frischen Luft und die Weddinger Natur. Er mag seine Fahrgäste und lernt ganz unterschiedliche Charaktere kennen, und natürlich hört er auch viele Geschichten seiner Fahrgäste.

Und die haben einiges zu erzählen, auch in der kleinen Runde, in der sie gerade im Aufenthaltsraum zusammensitzen. Die meisten von ihnen haben sehr lange im Wedding gelebt. Da ist der Herr, der früher so gern gekocht hat, und dem sie per Modernisierung die Miete seiner langjährigen Wohnung von 650 auf 1150 Euro erhöhten. Eine Summe, die er unmöglich zahlen konnte. Die Wohnung im Soldiner Kiez, in die er dann zog, wurde während seiner Krankenhausaufenthalte zweimal ausgeraubt. Da ist die ältere Dame, die seit 40 Jahren im Wedding lebt und wunderbare Erinnerungen daran hat, wie es früher in den Rehbergen war: das Wildgehege, das Café, in dem man zu Mittag essen konnte, die beliebte Freilichtbühne, wo sie oft Aufführungen von Stücken oder Musik erlebte. Und Frau Fischer zieht es natürlich oft zum Strandbad Plötzensee, wo sie immer schwimmen gehen möchte, wenn das ginge. Einmal, kichert sie, sind sie sogar am Nacktbadestrand vorbeigefahren, sie fand das lustig.
Klaus Vagt erzählt liebevoll von seinen Fahrgästen, mit denen er manches Lustige erlebt – etwa mit dem Mann, den er durch eine Kleingartenanlage fuhr und vergeblich versuchte, ihn für die Flieder- und Jasminpracht zu begeistern. Doch der Mann wollte hier nur eines, nämlich nochmal den Mazda bewundern, den er hier gesehen hatte. Und manches stimmt auch traurig, wie jene alte Dame, die vor dem Haus, in dem sie so lange gewohnt hatte, sagte: »Ich komme wieder …«

Denn natürlich, so schön das Pflegewohnheim mit seinem grünen Hof und so gut die Betreuung auch ist – es ist eben doch nicht dasselbe wie die Autonomie in den eigenen vier Wänden. Die Rikscha-Ausflüge ermöglichen es ihnen aber immerhin, geliebte und vertraute Orte aufzusuchen und in Kontakt mit ihrem Kiez zu bleiben. *us*

Wer mehr wissen und vielleicht auch ehrenamtlicher »Rikschapilot« werden möchte, kann sich auf der Website www.radelnohnealter.de ausführlich informieren. Dort gibt es auch Tutorials für Interessierte, die noch keine Rikscha gefahren sind.
Berliner Projektkoordination: Diro Orth, diro@radelnohhnealter.de

Ch. Eckelt

Eröffnung im kommenden Jahr

Max-Josef-Metzger-Platz nimmt Gestalt an

Der neu gestaltete Max-Josef-Metzger-Platz nimmt deutlich Form an. Das neue Klettergerüst an der nördlichen Spitze des dreieckigen Platzes zwischen Gericht- und Müllerstraße weckt jedenfalls bereits die Neugier der Kinder – auch der neue Spielplatz gegenüber dem ehemaligen Krematorium zeigt bereits, mit welchen Gerätschaften er aufwarten wird.
Aber noch müssen sich die Kinder gedulden, die Bauarbeiten dauern noch an und werden wohl erst im kommenden Jahr zum Abschluss kommen. Denn die Beseitigung von Munitionsresten aus dem zweiten Weltkrieg hat sehr viel Zeit eingenommen und die Arbeiten lange verzögert.

Möglicherweise gelingt es jetzt aber, den katholischen Bischof von Berlin, Dr Heiner Koch, für die Einweihung des aus Mitteln des Förderprogramms »Aktive Zentren« umgestalteten Platzes zu gewinnen. Denn benannt ist der Platz ja nach dem katholischen Priester Max Josef Metzger, der zwischen 1939 und 1943 im Sprengelkiez lebte, bis er verhaftet wurde und nach einem Schauprozess am 14. April 1944 von den Nazis hingerichtet wurde, weil er ein »demokratisches Manifest« für ein neues Deutschland nach dem Ende der Nazi-Diktatur verfasst hatte. Auf dem Platz soll nicht nur der Gedenkstein von 1994 an ihn erinnern, sondern auch neue Hinweise auf den überzeugten Pazifisten und Esperanto-Sprachkundigen entstehen. Die Kirche St. Joseph im Hintergrund des abgebildeten Fotos ist übrigens in den nächsten fünf Jahren die offizielle Bischofskirche des katholischen Bistums Berlin, so lange die Sankt-Hedwig-Kathedrale umgebaut wird. *cs*

Beschwerdestelle im Jobcenter

Wer Probleme mit dem Jobcenter in Mitte hat, kann sich jetzt an eine Ombudsperson wenden. Damit gibt es im Bezirk erstmals eine unabhängige Beschwerde- und Schlichtungsstelle für Menschen, die vom Jobcenter betreut werden und bei Konflikten dort nicht weiterkommen. »Sie nimmt Anregungen und Kritik entgegen, erklärt zu den Verfahren im Jobcenter und versucht, in Konfliktfällen unbürokratisch und unparteiisch eine für alle Beteiligten zufriedenstellende Lösung ohne langwierige, belastende rechtliche Auseinandersetzungen zu finden«, teilte Bürgermeister Stephan von Dassel (Grüne) mit.

In der Probephase von sechs Monaten bietet die Ombudsstelle Sprechzeiten immer dienstags von 9 bis 12.30 Uhr in der Müllerstraße 16 an, allerdings nur nach vorheriger Terminvereinbarung unter Telefon (0152) 22 58 50 32 oder E-Mail: ombudsstelle.jcbm@gmx.de. Die Beratung ist vertraulich, kostenfrei und erfolgt nur mit dem persönlichen Einverständnis der Rat oder Hilfe suchenden Person. Die Bezirke Friedrichshain-Kreuzberg und Charlottenburg-Wilmersdorf haben bereits vergleichbare Stellen.

30. November: Kreativmarkt im Paul Gerhardt Stift

Noch bis zum 20. November können sich Interessierte für einen Stand auf dem Kreativmarkt im Stadtteilzentrum Paul Gerhardt Stift anmelden, der am Freitag, dem 30. November zwischen 15 und 19 Uhr stattfindet. Dort können sie selbstgefertigte Produkte anbieten – egal ob genäht, gekocht, gestrickt oder gebastelt. Die Standgebühr beträgt 5 Euro, Anmeldungen nimmt das Informationsbüro der Paul Gerhardt Stift Soziales GmbH unter Telefon (030) 45 00 51 31 oder unter der Email-Adresse stadtteilzentrum@pgs-soziales.de entgegen. Dort kann man auch mit der Stadtteilkoordination für das Parkviertel in Kontakt treten, die ihre Sprechstunde immer montags zwischen 15 und 16 Uhr abhält.

Weihnachtsmarkt auf dem Leopoldplatz

Im Sommer nennt er sich »Weddingmarkt«, im Dezember »Weihnachtsmarkt«. Und in diesem Jahr findet er gleich zweimal statt: jeweils am Sonntag, dem 9. und dem 16. Dezember – also am zweiten und dritten Advent. Dann werden wieder rund 70 Händler aus den Bereichen Kunst, Schmuck, Mode, Design, Fotografie, Malerei usw. und darüber hinaus zehn gastronomische Stände ihre Produkte anbieten. Darunter finden sich eigentlich immer auch originelle Weihnachtsgeschenke. Zudem darf man auch auf ein kulturelles Begleitprogramm gespannt sein, dass sich deutlich von dem konventioneller Weihnachtsmärkte unterscheidet.

Neuer Stadtrat in Aussicht

Jugendstadträtin Sandra Obermeyer (parteilos, für die Linke), auch zuständig für das Thema Zweckentfremdung von Wohnraum, wechselt am 1. Dezember zu Senatorin Katrin Lompscher (Linke), zuständig auch fürs Bauen, in die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen. Dort übernimmt Obermeyer die seit Monaten unbesetzte Leitung der für Wohnungswesen, Wohnungsbau, Stadterneuerung und Soziale Stadt zuständigen Abteilung IV. Damit wacht sie auch über die in Fördergebieten wie dem Aktiven Zentrum Müllerstraße eingesetzten Förderprogramme. Ihr Nachfolger im Bezirksamt soll Sven Diedrich werden, der sich schon seit 1994 für die PDS bzw die Linken in der BVV Mitte im Bereich Stadtentwicklung und Wohnen engagiert. Der 54-jährige Diedrich wird voraussichtlich in der Bezirksverordnetenversammlung Ende Dezember gewählt.

Von St. Petersburg nach Wedding

Die Erinnerungen Walli Nagels an ihr bewegtes Leben mit dem Maler Otto Nagel

Dem Weddinger Verleger Walter Frey ist die neue Edition »Wedding Bücher« zu verdanken – in dieser Reihe verhilft er historischer Literatur, in der der Wedding eine wichtige Rolle spielt, zu neuer Aufmerksamkeit.
Im letzten Jahr erschien als erster Band »Die weiße Taube oder Das nasse Dreieck«. Es war der einzige Roman, den der Berliner Maler Otto Nagel (1894–1967) schrieb. Nagel lebte die meiste Zeit seines Lebens im Wedding, er kam selbst aus einer einfachen Arbeiterfamilie in ärmsten Verhältnissen. Sein großes Thema war das Proletariat in seinem Alltag, und Motive dafür gab es mehr als genug im Arbeiterbezirk. Seine Hochphase künstlerischen Schaffens waren die 20er und 30er Jahre, also auch die Jahre der großen Wirtschaftskrise. Nagel war nicht nur Maler, sondern auch Kommunist. Er malte das Elend, das er sah, das ständig wachsende Heer der Arbeitslosen, der Obdach- und Hoffnungslosen, das Grau der Fassaden und in den Gesichtern, de soziale Not. Auch sein Roman ist ein eindrucksvolles Dokument jener Zeit. Bis 2017 war er nur einmal in einer DDR-Edition publiziert worden.

Nun ist der zweite Band der »Wedding-Bücher« erschienen: die Erinnerungen von Walli Nagel (1904–1983), der Ehefrau des Malers, mit dem Titel »Das darfst du nicht!« Auch dieses Buch war bislang nur in der DDR erschienen.
Es ist ein Zeitdokument, der Rückblick auf ein bewegtes Leben und die Biographie einer Frau, die mit zwei Sprachen, zwei Kulturen lebte und ihr »zweites Leben« ganz der Partnerschaft mit dem Künstler und Kommunisten Nagel widmete.

Geboren wurde sie 1904 als Walentina Nikitina in St. Petersburg. Die ersten Kapitel schildern ihre Kindheit und Jugend in der russischen Metropole, das Aufwachsen in einer bildungsbürgerlichen Familie, mit fünf älteren Brüdern und der Mutter, der Vater war noch vor der Geburt der Tochter gestorben. Im zaristischen Russland zeichneten sich schon die revolutionären Umbrüche ab, die das Land in den nächsten zwei Jahrzehnten gravierend verändern würden. Die Revolution 1917 erlebt sie hautnah als 13-Jährige mit – Petersburg war ein, wenn nicht DAS Zentrum der Aufstände. Bürgerkriegswirren und Not prägen die Folgejahre, doch auch die junge Walja teilt den Aufbruchsgeist jener Zeit.

1925 lernt sie den Maler Otto Nagel während der »Ersten Allgemeinen Deutschen Kunstausstellung« in Leningrad kennen, wo ca. 120 Künstler, darunter Otto Dix, Käthe Kollwitz, Hans Arp, die neue Avantgarde zeigen – in der jungen Sowjetrepublik ein großes Ereignis, für Walja ein ganz besonderes. »Otto Nagel sprach nur wenige Worte russisch, und ich kannte vielleicht zehn deutsche Vokabeln. (…) Für mich war er ein Gottloser, ein Kommunist, und noch dazu ein Deutscher. Ich war eine junge Schauspielerin auf dem Weg zum Erfolg. Aber schon einige Monate später wurde ich Otto Nagels Frau.« Hinzu kam der Altersunterschied: sie ist gerade Anfang 20, jugendlich naiv, er zehn Jahre älter, lebenserfahren, in einer äußerst produktiven künstlerischen Phase. Überhaupt waren ja die 20er Jahre auch in der Kunst revolutionär.

Sie folgt ihm nach Berlin und erlebt zunächst einen Kulturschock: ein fremdes Land, die fremde Sprache – und dann nicht etwa das gutbürgerliche Charlottenburg, sondern der raue Wedding. »Das Leben im Wedding war für mich in der ersten Zeit irgendwie ernüchternd. Die Straßen, die Menschen – alles hatte das gleiche Grau. Leningrad hatte dagegen eine starke Farbigkeit. Hier wirkten die Häuser auf mich wie große, endlose Kasernen. (…) Für mich war auch unverständlich, dass nach 18 Uhr abends junge Mädchen mit kurzen Röcken, Bubiköpfen, mit einer kleinen Tasche in der Hand in der Schul- und der Müllerstraße hin- und her gingen …« Auch Otto Nagel lebte wie viele andere Weddinger in äußerst ärmlichen Verhältnissen. 1926 konnte das Paar eine eigene winzige Wohnung in der Turiner Straße beziehen. Ewig war das Geld knapp, kaputte Schuhe wurden notdürftig mit Zeitungspapier ausgestopft.

Die Kernkapitel erzählen vom gemeinsamen Leben im Berlin der 20er und 30er Jahre, als sich die politischen Ereignisse förmlich überschlugen. Weimarer Republik, Wirtschaftskrise, der »Blutmai« 1929, ab 1933 der Anbruch finsterer Zeiten der Naziherrschaft. Sie erzählt aber auch von den teils engen Freundschaften, u.a. mit Käthe Kollwitz, Heinrich Zille, Kurt Liebknecht (Karls Bruder war Arzt im Wedding) und vielen anderen, die einander halfen. Sie und auch die KP waren für Walli Nagel so etwas wie Familie.
Ab 1933 sind sie wie viele andere Kommunisten und Sozialdemokraten der vollen Repression und Brutalität der Nazis ausgesetzt. Hausdurchsuchungen, Nagels Bilder werden als »entartet« beschlagnahmt oder teilweise zerstört, 1937 kommt Nagel kurzzeitig in das KZ Sachsenhausen. Sie überleben die Naziherrschaft und den Krieg – Wallis Leningrader Familie ist hingegen nahezu ausgelöscht: von 28 haben nur drei den Krieg und die lange Blockade überlebt.

Auch wenn Walli Nagel keine Schriftstellerin war und ihre politische Sicht teils naiv (so werden die Stalinschen »Säuberungen« nirgends auch nur erwähnt), ist die Lektüre des Büchleins doch unbedingt lohnenswert – nicht nur für Weddinger. *us*

Walli Nagel: »Das darfst du nicht! – Von Sankt Petersburg nach Berlin-Wedding. Erinnerungen«, erschienen in der Reihe »Wedding-Bücher«, Verlag Walter Frey, ca. 200 Seiten, 15,– Euro

himmelbeet hängt

Fünf Steuerungsrunden ohne Ergebnis

Ende Oktober ist der Vertrag ausgelaufen, mit dem der Bezirk Mitte dem Gemeinschaftsgarten himmelbeet die Nutzung des Grundstücks Ruheplatzstraße 12 ermöglichte. Dort gärtnern seit 2013 rund 100 Weddinger ehrenamtlich, darüber hinaus arbeitet eine wechselnde Anzahl von Hauptamtlichen in diversen Projekten. Im Wedding hat das spürbare Folgen hinterlassen: Auch auf die intensive Netzwerkarbeit von himmelbeet kann man zurückführen, dass das Image des Wedding sich langsam wandelt und nicht nur noch vom Problembezirk die Rede ist.
Auf dem Grundstück, das seinerzeit ausdrücklich nur zur Zwischennutzung vergeben wurde, will aber inzwischen der Amandla EduFootball e.V. einen sogenannten »SafeHub« errichten – ein Kinder- und Jugendprojekt, das mit der verbindenden Magie des Fußballs arbeitet und im multikulturellen Wedding ganz sicher ebenfalls positive Wirkungen hat. Im nächsten Jahr geht dessen Bau aber sicher noch nicht los, und wenn man Bezirksbürgermeister von Dassel glaubt, wird es wohl auch 2020 noch nicht so weit sein: »Angesichts der knappen Baukapazitäten kann ich mir auch gut vorstellen, dass das noch ein Jahr länger geht, weil Amandla so schnell dort nicht bauen kann, wie es sich das aktuell vielleicht wünscht. Das ist meine Einschätzung«, so äußerte er sich am 20. September vor der BVV Mitte.
Doch natürlich kann himmelbeet sich nicht auf diese Einschätzung berufen, wenn es bei Stiftungen und Förderprogrammen Gelder für Projekte einwirbt. Ohne Vertrag hängt es sozusagen in der Luft. Und auch bei den fünf »Steuerungsrunden« des Bezirks, die seit Herbst 2017 stattgefunden haben, hat sich noch keine echte Perspektive entwickelt. Der Bezirk hat sich fast ausschließlich auf das Gelände der ehemaligen Passierscheinstelle auf dem Leopoldplatz orientiert, wo bis zum Abriss des Gebäudes im Jahr 2013 eine Seniorenfreizeitstätte untergebracht war. Viele Anwohner und die Mehrheit der Akteure am »Runden Tisch Leopoldplatz« würden die Fläche lieber dem extrem genutzten »Maxplatz«, wie der Spielbereich auf dem hinteren Leopoldplatz meist genannt wird, zuordnen und sähen eine Umzäunung dort nicht gern. Über alternative Flächen wurde auf den Steuerungsrunden bislang noch nicht diskutiert, weil das Straßen- und Grünflächenamt (SGA) des Bezirks dort nicht präsent war. »Das SGA war bisher eingeladen, jedoch nicht vertreten. Da es jetzt um konkrete Flächen geht, wird auch das SGA daran teilnehmen. Wir haben im Bezirksamt beschlossen, dass das ein ämter- und ressortübergreifendes Projekt ist, an dem sich auch alle beteiligen«, so äußerte sich von Dassel vor der BVV.

Der Gemeinschaftsgarten geht unterdessen in die Winterpause. An jedem Dienstag zwischen 18 und 22 Uhr kann man Vertreter der Initiative beim »Aktionsabend« im »Baumhaus« in der Gerichtstraße 23 antreffen. Ansonsten informiert man sich am besten im Internet oder über facebook: www.himmelbeet.de bzw. facebook.com/himmelbeet *cs*

Leser-Ecke

Betr.: »Rathausplatz Müllerstraße«

Wunderschöne Stein- und Schotterwüste in herrlich leuchtendem Mausgrau – ohne das grauenhaft unsymmetrische Durcheinander einer Wiese, ohne schrecklich bunte Blumen und ohne furchtbar verschnörkelte Büsche und Hecken mit all ihrem Geziefer wie Würmern, Käfern, Bienen, Schmetterlingen, Vögeln und Kaninchen. Genau richtig, um Menschen von längerem Herumlungern abzuhalten – höchstens mal zum kurzen Verschnaufen, wenn man vom Einkauf viel zu schleppen hat.
Echt gut gelungen, diese Bodenversiegelung – kann man auch jederzeit unter großem Aufwand zum Parkplatz umwidmen – vielleicht sogar für Flug-Taxis. Erstaunlich nur, dass da noch Bäume gepflanzt wurden, die auf ihrer gierigen Suche nach Wasser mit ihren Wurzeln die Erde durchwühlen und die so zukunftsweisende Aussperrung der Natur verhindern könnten.
Dazu passt auch ganz gut, dass man dank des Denkmalschutzes dem Erhalt des alten Rathauses mit seinen so herrlich verrotteten Fenstern und dem so malerischen Eingangsbereich in Badeanstalts-Design einen höheren Erhaltungswert einräumt als diesen so fürchterlich arbeitsintensiven natürlichen Lebensgrundlagen.
Was für eine Zeit!
Gruß von einem Menschen, der fasziniert davon ist, mit welcher Inbrunst natürliche Lebensgrundlagen aus dem täglichen Leben der Menschen ausradiert werden.

Name der Redaktion bekannt

müller/str

Informationen und Dokumentationen zum Aktiven Zentrum Müllerstraße sowie frühere Ausgaben dieser Zeitung finden Sie auf der Website: www.muellerstrasse-aktiv.de

- Veranstaltungsorte
- Müllerstraße
- Programmkulisse Aktives Stadtzentrum
- Sanierungsgebietsgrenze

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
ephraim.gothe@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiterin: Frau Laduch,
Zimmer 106, (030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: Di 9–12 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32
Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Müllerstraße
René Plessow (030) 9018 45409
rene.plessow@ba-mitte.berlin.de
Claudia Jahns (030) 9018 45463
claudia.jahns@ba-mitte.berlin.de

Prozessmanagement
Jahn, Mack und Partner
Alt Moabit 73, 10555 Berlin
Karsten Scheffer (030) 85 75 77 28
Carla Schwarz (030) 85 75 77 26
muellerstrasse@jahn-mack.de
www.jahn-mack.de

Geschäftsstraßenmanagement
Planergemeinschaft
Lietzenburger Straße 44, 10789 Berlin
(030) 88 59 14-0, (030) 88 59 14 32
Gabriele Isenberg-Holm
g.isenberg@planergemeinschaft.de
Winfried Pichierri
w.pichierri@planergemeinschaft.de
www.planergemeinschaft.de

Stadtteilvertretung Müllerstraße
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2
(030) 34 39 47 80 (AB), (0174) 701 35 94
menschmueller@stadtteilvertretung.de
www.stadtteilvertretung.de
Wenn Sie per E-Mail Informationen der Stadtteilvertretung erhalten möchten, dann senden Sie eine E-Mail an: mitteilungen@stadtteilvertretung.de

StandortGemeinschaft Müllerstraße
c/o Steuerberatung bpw
Müllerstraße 138b, 13353 Berlin
info@muellerstrasse-wedding.de
www.muellerstrasse-wedding.de

Runder Tisch Leopoldplatz
Thorsten Haas, Präventionsrat
Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin
(030) 90 18-322 51

Quartiersmanagement Pankstraße
Prinz-Eugen-Straße 1, 13347 Berlin
(030) 74 74 63 47
qm-pank@list-gmbh.de
www.pankstrasse-quartier.de

Runder Tisch Sprengelkiez
Sprengelstraße 15, 13353 Berlin
(030) 20 06 78 85
info@runder-tisch-sprengelkiez.de
www.runder-tisch-sprengelkiez.de

Mieterberatung Wedding
für Bewohner der Milieuschutzgebiete
Sparrplatz, Leopoldplatz und Seestraße
Mo 10–12 Uhr, Do 16–18 Uhr
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2
(030) 44 33 81-11
team-wedding@mieterberatungpb.de
www.mieterberatungpb.de

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
berlinbaut lebendige Quartiere
be Berlin Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen